

Weinstecken

Inhalt

Definition	1
Verwendung	1
Herstellung	1
Handel/Transport.....	4
Zusätzliche Anmerkungen.....	5
Literatur.....	8
Gewährsleute.....	9

Definition

Pfahl; aus Holz gespalten oder geschnitten; in der Schneebergregion hauptsächlich aus Föhre (*Pinus spp.*) und Lärche (*Larix decidua*).

Verwendung

Der Stecken wird neben dem Weinstock in die Erde gesteckt und dient der Befestigung und dem Hochziehen der Tragreben und der Sommertriebe (GRÜNN, 1988).

Herstellung

Weinstecken wurden ehemals aus Holz *gekloben* (gespalten). Geklobene Weinstecken (siehe Abb. 1) haben den Vorteil, dass das Holz fasergerecht geteilt wird. Somit ist die Oberfläche fasertreu und wasserabweisend. Damit war eine hohe Widerstandsfähigkeit gegen Witterung gegeben. Des Weiteren hatte dies den Vorteil, dass man sich bei der Handhabung kaum einen Schiefer (Span) einzog.



Abbildung 1

**Weinstecken *gekloben* bereits gebraucht; Länge v.l.n.r.: 100 cm, 115 cm, 137 cm, 140 cm;
Foto: Grossinger, 1993.**

Im Gegensatz zu gesägten Stecken zersprangen fasergerecht *geklobene* Stecken angeblich beim Einschlagen mit einem Schlägel kaum (lt. einem Weinbauern aus Großhöflein, Burgenland). Es ist verständlich, dass Erzeuger und Abnehmer nach möglichst gerade wüchsigen Holz suchten bzw. verlangten. Man stellte dies mit dem „Ankosten“ fest (siehe Abb. 2). Dabei wird am lebenden Baum ein Stück Rinde lotrecht abgezogen. Der Verlauf des Bastes zeigt, ob der Baum linksdrehend, rechtsdrehend oder geradewüchsig ist. „Ankosten“ galt als schwerer Waldfrevel, der streng verboten war, jedoch immer wieder vorkam. Beim „Ankosten“ wird nämlich das Kambium, das Zuwachsgewebe des Baumes, beschädigt und das Holz freigelegt. Somit wird der Holzzuwachs teilweise unterbrochen und Witterungseinflüsse bzw. Mikroorganismen können den Baum schädigen. Die Miesenbacher haben dennoch alle die Bäume zuerst angekostet, bevor sie welche für Weinstecken umsägten (SATTLER, 1967).



Abbildung 2

Ankosten eines Fichtenstammes, um den Drehwuchs festzustellen; Foto: Klaus Vogel, 1981.

Gesägte Weinstecken (Abb. 3) konnten erst auf einer Vollgattersäge rationell produziert werden. Sie wurden in Bündeln verkauft (*RAUCKENBERGER, 1968*). Der Holzverlust beim Schneiden von Weinstecken war geringerer als beim Aushacken (*OTTERSBÖCK, 1971*).



Abbildung 2

Gesägte Weinstecken, quadratischer Querschnitt, 3 mal 3 cm, 200 cm lang, mit Draht zusammen gebunden; Herkunft Firma Rauckenberger aus Gutenstein; Foto: Grossinger, 1993.

Ab 1950 wurden die Stecken von Sägewerksbesitzern direkt zu den Weinbauern geliefert. Sie durchfuhren die Weinorte und boten ihre Stecken an. Seit der Gründung der Raiffeisen-Lagerhäuser versorgten diese die Weinbauern mit geschnittenen Stecken. Diese Stecken gab es in Bündeln zu 10 Stück, in 3 Längen, verwendet je nach Lage und Boden des Weingartens.

Allerdings gewannen um diese Zeit erneut *geklobene* Weinstecken an Beliebtheit. Und zwar durch die Einfuhr ungarischer *Akaziestecken* (gemeint sind Stecken aus Robinie, *Robinia pseudoacacia*). Um 1950 kostete ein Rebstock 2 bis 3 Schilling (ATS), der Weinstecken vergleichsweise fast ebensoviel. Um 1984 kostete ein Rebstock 15 bis 25 Schilling (ATS), ein Stecken 8 bis 12 Schilling (ATS), also in etwa die Hälfte.

Bis etwa 1930 ließ man die Weinstecken nicht über den Winter im Erdreich, sondern man zog sie um Martini (11. Nov.) aus dem Boden, eine schwere Arbeit, da diese tief im Erdreich hafteten. Morsche Stecken, die sogenannten *Überstuck*, wurden nun ausgemustert und als Brennholz verwertet. Die guten Stücke wurden in Haufen zu je einem Dutzend zusammengelegt und zwar so, dass die mit Erdreich verschmutzten Enden gegen die Hauptwindrichtung gerichtet waren, um das Austrocknen zu fördern.

Neue Stecken richteten sich die Weinhauer als Winterarbeit selbst zu recht. Auf der *Heinzelbank* spitzten sie jenes Ende zu, das in die Erde eingeschlagen werden sollte. Daher möglicherweise der Familienname „*Spitzer; derjenige, der Weinstecken zuspitzte*“ (GRÜNN, 1988).

Die Weinsteckenerzeugung in den Höfen um Gutenstein, zusammengestellt um 1950 von Wilhelm Ast:

- Der ehemalige Bürgermeister von Gutenstein Karl Seiser erinnerte sich, dass die Waldbauern im 2. Weltkrieg Weinstecken gegen Getreide, Wein und Kraut eintauschten.
- *Beim Posch*, Miesenbach 84, wurden mit eigenen und fremden Arbeitskräften Weinstecken hergestellt und nach Baden und Vöslau geliefert.
- Beim *Hausl*, Miesenbach 21, ausgeliefert über Stixenstein.
- *Beim Hornung* in der Rotte Kaltenberg; Herstellung föhrener (aus Kiefer) Stecken. Diese hielten wegen des hohen Harzgehaltes lange und waren deswegen beliebt. Im Allgemeinen waren die Stecken 190 cm lang; manche Kunden bestellten bloß 170 cm lange.
- In Neusiedl bei Pernitz: Weinsteckenerzeugung am *Wipfelhof* und in der *Kohlhofmühle*

Handel/Transport

1644 Nennung in: *NEU CONFIRMIRTES MAUTH-VECTIGAL*

„*Von Einer Fuhr Weinstöcken ...1 kr.*“

1671 *TAX-BÜCHL*: Nennung des Preises für „*Weinstöckhen ain Taußent per Fuhr ...45kr.*“

Die Länge der Weinstecken wurde kontrolliert: „...*die Stecken, die man herführt, sollen haben die rechte Läng, das ist drei Daumbellen lang. Wenn aber der Richter aus einem Wagen mehr als zehn Stecken herauszieht, die diese Länge nicht haben, ist der Verkäufer 12 δ Strafe schuldig*¹.“

Zusätzliche Anmerkungen

Aus Mangel an Holz wurden im deutschsprachigen Raum im Jahr 1840 erste Versuche mit der Erziehung von Weinstöcken mit Hilfe von Draht durchgeführt. Nach französischem Vorbild wurden in der Pfalz Drahtanlagen errichtet.

Um 1910 war schon eine große Fläche am Rüdesheimer Berg am Rhein mit Drahtanlagen versehen. Vorteile dieser Kulturform waren mehr Licht und Luft für Reben und Frucht, leichtere Schädlingsbekämpfung und die maschinelle Bearbeitung des Bodens. Wesentliche Nachteile waren die Frostgefahr und Schäden durch das Reiben der Pflanze am Draht. Die Stützen der Drahtrahmen waren im Anfang aus Holz (meist Robinienholz), sind heute aber meist aus Beton oder Metall. (GRÜNN, 1988).

Historische Nachrichten

1310: Die Leute von Gutenstein und aus der dortigen Gegend sind für alles Getreide und was sie sonst zu ihrer Notdurft brauchen, bei der Ausfahrt bis zu jener Wertsumme mautfrei, um welche sie ihr hereingebrachtes Holz, ihre Bretter, Holzkohlen, **Weinstecken**, Laden, Kiene verkauft haben (MAYER, 1924: Das Stadtarchiv Wiener Neustadt nennt etwa 40 verschiedene Arten von Materialien, Halbfertig- bzw. Fertigwaren aus Holz, die auf dem Markt angeboten und bemautet werden.).

1455: Abgaben an Holzwaren sind aus der Herrschaft Merkenstein lt. dem Urbar von 1455 überliefert und werden dort als „Robot“ bezeichnet. Es ist möglich, dass das Holz aus dem Herrschaftswald genommen wurde und die Untertanen nur das Spalten als Robot zu leisten hatten: „*Aus Muggendorff muß man sechs tausent stegken klewbñ und fuern...*“ *Robot aus Muggendorf: 6000 Stecken klieben und führen*“ (KATZER, 1997)

Aus dem Banntaiding zu Reichenau (o. Dat.): „*Steckenholz ohne Wissen des Herrn oder seines Förster zu entnehmen, der ist wandelfällig (strafbar)*“ (BISCHOFF, 1881).

Ende 15. Jh. BANNTAIDING zu GUTENSTEIN : „*Item, von einem lerbäumen (Anm.: aus Lärchenholz) tausent stecken 10 δ...item von einem vörhen (Anm.: aus Föhrenholz) tausend stecken 4 δ...*“² (Betrifft die Entnahme des Rohmaterials aus dem Bannwald)

Ende des 17. Jh. aus dem Banntaiding Rohr und Schwarza im Gebirge³: „*Wehr ohne vorwissen und erlaubnuß des gesetzten Forst- und Jägermaisters in ihren gräflichen gnaden....aigenen pannwäldern holz abschlegt.....Steckenbaum, zu wandl (Anm.: zahlt zur Strafe) ain pfunt sechzig pfening.*“

¹ WINTER (1886): NÖ. Weistümer, Gumpoldskirchen, S. 551, Z. 37

² WINTER (1886): NÖ. Weistümer, S. 359, Z. 1 und 5

³ WINTER (1886): Nö. Weistümer, S.346, Z. 12-16

1667 – 1680: in dieser Periode wurden an den folgenden Holzschwemmrechen an Weinstecken gezählt: am Laxenburger Rechen 123 000, am Badener Rechen 25 600 Stück (SCHACHINGER, 1953 - 1).

In der Neueinrichtung des kaiserlichen Waldamtes von 1681 (SCHACHINGER, 1953 - 2), behandelt der § 31 die Erzeugung von Weinstecken. Die Vorwälder des Wienerwaldes waren schon stark ausgehackt, man trachtete daher auf entlegene Wälder wie Alland zurückzugreifen. Dort musste das Waldamt wegen der Konkurrenz von Heiligenkreuz die Stecken billiger abgeben. Übrigens hatten die Steckenmacher auch Wipfel- und klüftiges Holz zu verwerten und zu bezahlen, um jeden gefälltten Baum restlos zu verwerten. Diesen Ausschuss nannte man „Schifferstecken“ (von Schiefer für Splitter).

In Wiener Neustadt gab es „Steckenzähler“. Der Marktrichter möge darauf sehen, dass diese das „Zählgeld nicht vom Käufer und vom Verkäufer nehmen“. (MAYER, 1924, S. 335, Fußnote 1)

1747 (lt. der Gaisruck'schen Instruktion): Das Zählen von Schindeln und Weinstecken kostete, wenn der Käufer ein Wiener Neustädter Bürger war, pro 1000 Stück 2 kr., sonst 4 kr. Für das Zählen wurden drei arme Bürger aufgenommen. Die Arbeit brachte 500 fl jährlich, jeder Steckenzähler hatte davon 100 fl an das Kammeramt abzuliefern (MAYER, 1928).

1761: Franz Josef Anton von Hallegg, Eisenobmann in Steyr, nahm 1761 im Auftrag der k. k. Hofkammer eine „Waldbeaugenscheinigung“ durch die Waldmark vor (der Begriff Waldmark entspricht in etwa dem Schneeberggebiet). Auf dem Ritt entlang der *Langen Seite* in Puchberg besichtigte er die *Schoberwaldungen* und gab zu Protokoll: Der Weg wäre zu verbessern, dann könnte man die Vorräte an Kohlholz gar wohl ausbringen. Derzeit werde aber nur ausgeforstet, das heißt, dass die Bewohner dieser Gegend hauptsächlich Weinstecken erzeugen. Dabei wird nur ein einziges Bloch in der Länge eines solchen Steckens aus dem umgehauenen Stamm herausgenommen, das übrige aber haufenweise der Verfaulung überlassen (siehe AST, 1975).

1809 ist in „Die Vaterländischen Blätter für den Österr. Kaiserstaat“ zu lesen:
„Vorzüglichen Erwerb begründet der Handel mit Weinstecken, welche in die Weingegenden um Wien geliefert werden. Sie werden teils aus Lärchenbaum- teils aus Föhrenholz fabriziert. Das Tausend ersterer Gattung wird mit 40 Gulden, die letzteren zu 22 Gulden bezahlt.“

Der Zimmermann Höller in Wimpassing betrieb auch Holzhandel. Er kaufte gespaltene und geschnittene Weinstecken, meist aus *Akazieholz* (Robinienholz; *Robinia pseudoacacia*).

Herr Pratsch, Weinbauer aus Ullersdorf bei Matzen berichtete 1968, dass die Weinstecken dort aus *Akazieholz* gekloben (gespalten) wurden. Ein Stammabschnitt in richtiger Länge heißt *Steckenmiasl* (Musel). Solche lieferten Slowaken aus den Karpaten ins Marchfeld. Es

war die Winterarbeit der Weinbauern, diese *Steckenmiasl* im Durchmesser von 10 – 15 cm zu spalten.

Verkauf ins Weinland

Die doch ziemlich schweren Stecken aus Hartholz oder Lärche waren zu je dreien in einen „Burt“ zusammengebunden⁴. Mittel zum Binden waren vermutlich Bast oder Widn. Der Ausdruck „Burt“ ist nicht mehr geläufig, wohl aber das Diminutiv (Verkleinerungsform) Bürdel.

Peter KRUMBÖCK, Beim Kotbauern, Klostertal bei Gutenstein, erinnerte sich 1982 noch an Weinstecken-Lieferung nach Ungarn.

So wie am Alpenostrand und auf der Donau gingen auch auf der Mur große Mengen Weinstecken „ins Unterland“ (*AST, 2011 nach Ferdinand TREMEL*).

Satzungen in alten Weistümmern verschiedener Ortschaften

Tachenstein (Neue Welt): Steckendiebstahl wird bestraft⁵.

Saubersdorf: Stecken am Rain versetzen ist ein Verbrechen⁶.

Neusiedl am Steinfeld: Bestimmungen für Steckendiebstahl⁷; beinahe gleichlautend für: Willendorf-Strelzhof, Rothengrub, Würflach.

Potschach -Stuppach⁸: Sinngemäß: „...wenn einer durch einen Weingarten geht und fühlt sich schwach, so mag er ein Stecken nehmen...nimmt er aber drei Stecken ist ein schädlicher Mann, also zu bestrafen.“

Sollenau⁹: „... zerbrochene Stecken zum Verheizen heimzutragen (ist erlaubt), diese sollten nicht länger als 1 Daumelle.“ (1 Daumelle = 2 ½ Wiener-Fuß lt. *RUMLER, 1849* = umgerechnet 0,7903 Meter lt. *ROTTLEUTHNER, 1985*).

W. C. W. BLUMENBACH schreibt 1834:

„Mit Weinpfählen wird nicht nur der Marktplatz Wr. Neustadt sondern auch das tiefe Ungarn versehen. Ebenso gehen aus Schwarzau hinter dem Schneeberge viele aus Lärchenholz gemachte Weinpfähle nach Ungarn.“

Das Südbahngebiet erhielt die nötigen Stecken für die den Klöstern aus Bayern und Salzburg gehörenden Weingärten über den Donauweg, oft als Rückfracht von Weinlieferungen.

⁴ *WINTER (1886): S. 551, Z. 37*

⁵ *WINTER (1886): S. 115, Z. 8*

⁶ *WINTER (1886): S. 126, Z. 13*

⁷ *WINTER (1886): S. 137, Z. 17*

⁸ *WINTER (1886): S. 290, Z. 30*

⁹ *WINTER (1886): S. 380, Z. 40*

Anscheinend gab es Verordnungen, wonach solche Klostergüter die Stecken aus ihren Heimatländern beziehen mussten (*GRÜNN, 1988*).

Lt. *Hiltraud AST (2011)* war der Bedarf an Weinstecken enorm. Da die meisten Wiener Bürger einen eigenen Weingarten besaßen, war die Versorgung mit Weinstecken gleich wichtig wie jene mit Brennholz.

1668/1670: Die *Holz – Satz- und Ordnung* von Ferdinand III. (siehe *CODICIS AUSTRIACI, 1704*) verweist auf frühere Holzordnungen bezüglich der Standard-Maße für Weinstecken. 1650 wurden die bis dahin geltenden Maße der *Holz – Ordnung und Satzung* von 1640 abgeändert. Nun galten 5 ½ Schuh statt 4 Schuh 7 Zoll als Standardlänge und 1 Zoll statt 5/4 Zoll als Standarddicke. Auch der Preis war fixiert und lag bei 12 Schilling pro 1000 Stück. Händlern, die über dem fixierten Preis verkauften, konnte die Ware konfisziert werden. Weinstecken unter Standardmaß durften nur zu 10 Schilling pro 1000 Stück verkauft werden. Auf Märkten gab es eigene Zähler, die Weinstecken zählten (und auch andere Güter wie z. B. Schindeln). Sie durften für das Zählen von 1000 Stück nicht mehr als 6 Pfennig verlangen.

1762: Der Weinstecken-Handel nach Ungarn (siehe *CODICIS AUSTRIACI, 1777*) wurde Ende des 18. Jh. für die Preßburger Holzhändler und „*Particulares*“ (Privatleute) bis zu einer Menge von 2 000 000 Stück im Jahr gestattet, sofern im Raum Wien kein Mangel bestünde.

Literatur

AST, Hiltraud (1975): Brennstoffprobleme in der niederösterreichischen Waldmark um das Jahr 1761 In; Bergbauüberlieferungen und Bergbauprobleme in Österreich und seinem Umkreis. Festschrift für Franz Kirnbauer, Wien 1975, S. 23 f.

BISCHOFF, Ferdinand, Hrsg. (1881): Österreichische Weistümer, Band 6, Steirische und kärnthische Taidinge, Wien, S. 67

BLUMENBACH, Wenzel Carl Wolfgang; W.C.W. (1834): Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Ens. Bd. 2, S. 187

CODICIS AUSTRIACI (1704): Pars I, S. 482 f.

CODICIS AUSTRIACI (1777): Supplementum, Sechster Theil, S. 272 f.

GRÜNN, Helene (1988): Weinbau-Volkskunde des Südbahngebietes von Wien bis Leobersdorf. Verl. d. N.ö.-Heimatwerkes, Wien, S 156 f.

KATZER, Ernst (1997): Muggendorf im Wandel der Zeit, Muggendorf, S. 55

NEU CONFIRMIRTES MAUTH-VECTIGAL (1644): Über der Thonau an der Schlag Brucken. Die alhieigen Kramer und Handtwercks Leuth betreffend. In: Neu confirmirtes Mauth-Vectigal, dero kaiserl. Haupt- und Residenz-Stadt Wienn gehörig. Gedruckt bey Matthaeo Cosmorivo im Söllner-Hoff im Jahre Christi 1644

MAYER, Josef (1924): Geschichte von Wiener Neustadt. Wiener Neustadt im Mittelalter, 1. Teil, Selbstverlag des Stadtrates Wiener Neustadt, S. 298

MAYER, Josef (1928): Geschichte von Wiener Neustadt. Wiener Neustadt in der Neuzeit. Band II, 2. Teil, Selbstverlag des Magistrats Wiener Neustadt. S. 12

ROTTLEUTHNER, Wilhelm (1985): Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck, S. 26

RUMLER, Karl (1849): Übersicht der Maße, Gewichte und Währungen der vorzüglichsten Staaten, Verlag Jasper, Hügel u. Manz, Wien, S. 42

SCHACHINGER, Anton (1953): Das große Reorganisationswerk im kaiserlichern Wienerwald, die sogenannte Neueinrichtung des nö. Waldamtes unter Kaiser Leopold I. und seine Modifikation im ausgehenden 17. Jahrhundert. In Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, (1): S. 224,(2):S. 213

TAX-BÜCHL (1671): Über allerhand bey dem kayserlichen N.Ö Waldamte craft des unterm 6. Feber des Ende stehenden Jahres von der hochlöblichen kayserlichen Hofkammer ergangenen Rathschlages abgebender Holzsorten nach dem erhöherten Wert und Taxes aufs neue verfasst, Anno 1671, HKAW., nö. HA. W 65 E, fol.1134

Vaterländische Blätter für den Österr. Kaiserstaat (1809): April, S. 153

WINTER, Gustav (1886): Niederösterreichische Weistümer. 1. Theil, Das Viertel unter dem Wienerwald, Verlag Wilhelm Braumüller, Wien, WEISTÜMER WARTENSTEIN: S. 315, Z. 12

Gewährsleute

ANONYMUS (um 1970): Weinbauer aus Großhöflein, Burgenland

AST, Hiltraud (2011): Gutenstein 35

KRUMBÖCK, Peter (1982): Klostertal 16

OTTERSBOECK, Josef (1971): Bauer, Vois 1, Schwarzau im Geb.

RAUCKENBERGER, Josef (1968): Sägewerker, Gutenstein, Vorderbruck 1

SATTLER, Herr (1967): Miesenbach